Über allgemeine Erscheinungen des Irreseins

Autor(en): **Jörger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **1 (1896)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-895086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bündnerisches
Monatsblatt.

Nr. 10. Chur, Oktober. 1896.

Erscheint den 10. jeden Monats. **Abonnementspreis:** franko durch die ganze Schweiz **Fr. 3. —**, im Ausland **Fr. 3. 60.**
Insertionspreis: Die zweigespaltene Petitzeile 15 Cts.

Redaktion und Verlag: S. Meißer.

Über allgemeine Erscheinungen des Irreseins.

Vortrag in der Naturforschenden Gesellschaft von Dr. Jörger.

II.

Die krankhaften Störungen des Gemütes verlassend, gehe ich über zu den Störungen des Verstandes oder Vorstellens. Dieselben wären auch wieder nach ihrem Inhalt und nach ihrem formellen Vonstattengehen auseinander zu halten.

Als inhaltliche Störung im Vorstellen tritt uns die Wahnidee entgegen, über die ich heute einzig noch sprechen will. Was sind Wahnideen? Es sind falsche Vorstellungen und Urteile, die sich vom bloßen Irrtum nur durch die krankhafte Begründung unterscheiden. Wenn z. B. zwei Leute von mir behaupten, ich sei heute auf dem Kirchturm gewesen, während ich zu Hause war, so kann diese Behauptung beim einen der Beiden einem Irrtum, beim andern vielleicht einer Wahnidee entspringen. Aus dem Umstand, daß jemand eine irrige Idee äußert, kann also nicht geschlossen werden, daß er irrsinnig sei. Auch der Geistesgesunde kann, wie wir alle wissen, haarsträubende Verstandesirrtümer zu Tage fördern und in dieser Hinsicht sogar den Irren übertreffen. Das Sprichwort sagt ja: „Irren ist menschlich". Zur Unterscheidung des Wahn's vom bloßen Irrtum kann nach Krafft-Ebing geltend gemacht werden:

1. „Der Wahn ist das Produkt einer Hirnerkrankung, und steht nicht für sich allein da, sondern ist vergesellschaftet mit anderweitigen, meist sehr zahlreichen Symptomen derselben Hirnerkrankung." — Wenn derjenige, der aussagt, ich sei heute auf dem Kirchturm gewesen, zum

Beweise dafür anführt, „er habe, in seiner Stube sitzend gehört, wie ich dort oben durch Anschlagen an die Glocken zu ihm gesprochen und er habe verspürt, wie ich ihm von dort herab elektrische Ströme zugesandt habe", so weiß ich, daß ich einen Menschen vor mir habe, der an Sinnestäuschungen leidet und auf Grund derselben zu der Wahnidee gekommen ist, daß ich auf dem Turm gewesen sei.

2. „Dadurch, daß der Wahn des Irren Symptome einer Hirnerkrankung ist, vermögen Logik und Belehrungen nichts gegen ihn. Er steht und fällt mit der ursächlichen Krankheit." Man kann dem Kranken ebenso wenig seinen Wahn wegdisputieren, als ein gebrochenes Bein mit Reden kurieren. Eine Kranke z. B., die sich in ihrer melancholischen Wahnidee einbildet, ihre Kinder seien tot, wird dies weiter behaupten, auch wenn die Kinder gesund und munter ihr vorgeführt werden; sie wird sagen, das sind nicht meine Kinder, sie gleichen ihnen blos, man quält mich nur mit einem teuflischen Blendwerk. Oder eine Kranke, die sich einbildet, schwanger zu sein, wird diese Idee, wenn es eine Wahnidee ist, keineswegs verlieren, wenn die Dauer einer Schwangerschaft schon um Jahre überschritten ist. Der Gesunde dagegen wird seinen Irrtum einsehen und korrigieren, sobald er ad absurdum geführt ist, womit nun nicht gesagt sein soll, daß es unter den Gesunden nicht auch widerhaarige Steckköpfe giebt, die trotz Allem behaupten, zwei mal zwei sei fünf.

3. „Da die Wahnidee des Kranken auf einer Störung der Gehirnfunktion beruht, begreift es sich, daß sie mit seiner frühern geistigen Person, mit seiner frühern Denk- und Erfahrungsweise in grellem Widerspruch stehen kann, während der bloße Irrtum eines Gesunden aus seiner früheren Anschauungsweise, seinem Bildungsgrad begreiflich, mindestens damit nicht im Widerspruch sein kann." Es läßt sich z. B. mit Aberglauben entschuldigen, wenn ein ungebildeter Bauersmann seine in der Kette verwickelte Kuh halbtot schlägt, weil er dabei ein Hexenwerk erblickt. Thäte solches der Präsident der naturforschenden Gesellschaft, so würden wir es alle mit ganz andern Augen ansehen. Sodann denke man sich z. B. einen Chemiker, der die Kunst Gold zu machen, einen Mathematiker, welcher die Quadratur des Zirkels erfunden zu haben vermeint. Beider Idee steht so sehr im Widerspruch mit ihrer Wissenschaft, daß der Gedanke an eine Wahnidee nahe gelegt ist.

4. „Der Wahn des Geisteskranken hat immer eine subjektive, eine innige Beziehung zu seinen Interessen — der des Gesunden erscheint

als ein rein subjektiver Irrtum." Es können z. B. zwei Menschen an Hexen glauben, der eine einfach aus Aberglauben, Unwissenheit, oder Beschränktheit, der andere aber, weil er sie hört, sieht, an sich spürt, von ihnen verfolgt wird.

So viel zur Abgrenzung der Wahnidee vom Irrtum. Ich habe bereits gesagt, daß Wahnideen Urteile sind und fahre fort: „sie entstehen ganz wie richtige Urteile auf dem Wege des logischen Mechanismus." Wenn z. B. ein Kranker Stimmen hört, so schließt er logisch daraus, daß jemand da sei, der spreche. Diese formal richtige Logik des Irren ist für den Laien meist eine unbegreifliche Sache und ist doch so einfach zu verstehen. Täglich hört man den Einwand: „aber der Mann ist ja gar nicht krank, er hat ja für Alles seine Gründe und redet ja ganz logisch." Letzteres völlig zugegeben, kann sein Urteil dennoch falsch sein, wenn die Voraussetzungen, auf die es aufgebaut ist, falsch sind. Z. B. setzt der Mann, welcher Stimmen hört und daraus auf das Vorhandensein von redenden Personen schließt, die absolute Zuverlässigkeit seines Gehörs in jedem Falle voraus, aber gerade in diesem Falle hat es ihn betrogen, indem es ihm hallucinatorisch etwas vortäuschte. „Der Ausgangspunkt für das Urteil ist falsch, dann aber arbeitet der Geist des Irren, wie der des Gesunden, weil sein Gehirn bei aller Krankheit doch den gewöhnlichen physiologischen Gesetzen unterworfen bleibt" (Chatelain).

Wie entstehen Wahnideen? Auf den ganz gleichen Wegen, wie wir im geistig gesunden Leben unser Wissen bereichern und Erfahrungsschätze sammeln. Andere Wege sind undenkbar. Wir gelangen zu neuen richtigen Anschauungen auf zweifachem Wege: 1. Durch neue richtige Sinneswahrnehmungen (apperceptorischer Weg). Der Philosoph Carthesius meinte sogar: „nihil in intellectu, quod prius non fuerit in sensu". 2. „Gelangen wir zu richtigen Anschauungen durch Urteils- und Schlußbildung aus gegebenen Prämissen, falls beide Bedingungen tadellos sich erfüllen" (Krafft), (combinatorischer Weg). Wahnideen entstehen demgemäß 1. entweder durch falsche Wahrnehmung (hallucinatorischer Weg) oder 2. durch falsche Urteils- und Schlußbildung, beziehungsweise wenn die Prämissen falsch sind (combinatorischer Weg).

Was den erstern Weg betrifft, so darf ich als allgemein bekannt voraussetzen, daß es krankhafte Zustände des Nervensystems giebt, wo Dinge gehört, gesehen, gefühlt, geschmeckt werden, denen kein äußerer

Sinneseindruck zu Grunde liegt. Diesen Vorgang nennt man „hallucinieren", und das Produkt des Vorgangs sind Hallucinationen oder Sinnestäuschungen. Wenn nun einer aus den Hallucinationen auf das Vorhandensein von Personen, Verhältnissen, Zuständen schließt, so gelangt er zur Wahnidee. In der That ist das ein sehr häufig begangener Weg. Verrückte z. B. empfinden allerlei unangenehme Sensationen am Körper und meinen zunächst, wie eben nahe liegend, daß etwas außer ihnen sein müsse, welches diese Empfindungen mache, und schließen zuletzt aus ihren krankhaften Wahrnehmungen auf das Vorhandensein von Verfolgern, die ihnen mit Magnetismus oder Elektrizität diese Empfindungen machen. Hören sie, was häufig, auch noch Stimmen, so wissen sie bald ganz genau, wer die wahnhaften Verfolger sind und der schönste Verfolgungswahn ist fix und fertig.

Die Art und Weise, wie durch falsche Urteile und Schlußbildung Wahnideen entstehen, ist nun, wie leicht begreiflich, eine äußerst mannigfache, weil die Combinationsmöglichkeit ins Unendliche geht. Diese so entstandenen Wahnideen pflegen sich dadurch auszuzeichnen, daß ihr Inhalt keineswegs ein übertriebener oder unsinniger und oftmals bloßen Irrtümern sehr ähnlich ist. Ja oftmals lassen sich diese Wahnideen aus dem angeborenen Charakter des Mannes ableiten und erscheinen als eine bloße Hypertrophie eines Temperamentes. So neigt ein mißtrauischer Charakter zu Beeinträchtigungs-, ein hochmütiger zu Überschätzungs- und ein eitler zu Liebeswahn.

So ein Mißtrauischer — ich habe hier einen konkreten Fall im Auge, wie er sich tausendmal repetiert — macht etwa folgenden Weg durch. Er hört auf der Straße hinter sich husten, lachen, reden, er wendet sich, und die Lacher wenden sich auch ab; „der Spott hat mir gegolten" schließt er. Das wiederholt sich bei jedem Ausgang. Auch die Kinder des Nachbars verspotten ihn in ihren Spielen. Er beklagt sich darüber gehörigen Ortes; das hilft aber nichts, „denn die Eltern der Kinder stecken unter der gleichen Decke". Weiterhin wittert er in den Worten einer Predigt Anspielungen auf seine Person und geht nicht mehr in die Kirche. Darob wird er von einem Freunde interpelliert; „aha, denkt er, der hat's auch gemerkt, daß der Pfarrer von dir redet und freut sich darüber." Jetzt erscheinen in der Zeitung einige Male ganz sonderbare Inserate, lauter Anspielungen auf ihn. Er reklamiert; man will an Ort und Stelle nichts von Anspielungen wissen,

aber die Inserate bleiben doch eine zeitlang aus, ein unfehlbarer Beweis, daß selbe ihm gegolten haben. Mit steigendem Interesse und wachsendem Mißtrauen beobachtet der Mann jedes Vorkommnis, alle Äußerungen. Darob vernachlässigt er seine Pflichten und kommt finanziell zurück. Diesen Ruin setzt er nicht auf eigene, sondern auf fremde Rechnung — auf Rechnung von Verfolgern. Und so geht es weiter; oft Jahre lang trägt er Baustein um Baustein zusammen, bis ein Wahngebäude vollendet ist, das die Aufschrift trägt: Verfolgungswahn.

In diesem Wahngebäude werden alsbald eine ganz respektable Zahl von Verfolgern einlogiert, so die Nachbarn, die Geistlichkeit, die Presse, die Behörden, und die Zahl der Gäste mehrt sich progressiv mit der Zeit. Der nun bereits Kranke ist aber ein unermüdlicher Baumeister. Um sein erstes Gebäude zu stützen und zu befestigen, baut er ein zweites daran, welches die Aufschrift trägt: Größenwahn. Er sagt sich nämlich: „du wirst von den Spitzen der Gesellschaft verfolgt und angefeindet, das muß doch seinen Grund haben". Diesen Grund findet er dann nach und nach in dem Wahne, daß er ein ganz besonderer Mensch sei, alle weit überrage und deshalb beneidet, gehaßt und gefürchtet sei. Er späht nach seinen besondern Fähigkeiten und entdeckt, daß er Erfinder, Philosoph und Genie sei. Als solcher tritt er in wahnhafte Verbindung mit hohen Herrschaften, Fürsten, Königen und meint mit der Zeit, daß selbe eigentlich seines Gleichen, und von dieser Entdeckung weg, ist's nur mehr ein kleiner Schritt, bis er sich selbst zum Könige krönt, die Fürsten als Vettern tituliert und den Kaisern brüderliche Briefe schreibt. Diese neue Verwandtschaft muß aber auch gerechtfertigt werden. Das geschieht einfach damit, daß unser Mann erklärt, er stamme von diesem und jenem Könige her, dem er auf's Haar gleiche; seine sogen. Eltern seien nur seine Pflegeeltern gewesen, und die Unterschiebung — hier schließt sich der Gedankenkreis — sei das Werk seiner bekannten Verfolger gewesen. So ungefähr combiniert dieser Kranke, wobei allerdigs auch nervöse und hallucinatorische Vorgänge am Aufbau seiner Werke mitspielen und mithelfen. Die ganze Combination solcher Kranken ist oft, von den falschen Voraussetzungen abgesehen, logisch so richtig und anscheinend sowohl begründet, daß, wenn man nur ein Bruchstück ihrer Ideen, z. B. nur einen Teil des Verfolgungswahnes, eine einzelne Erfindung des Größenwahns, in die Hände kriegt, kaum eine Krankheit zu vermuten im Stande ist. Ein

solcher Kranker findet denn auch überall seinen Verteidiger, die ihn für gesund, sogar sehr gesund halten; auch ist er schlau genug, das Auffälligste seiner Ideen zu verheimlichen, den einen nur das, dem andern nur jenes zu servieren und sich voll Mißtrauen auf Nimmerwiedersehen zu entfernen, sobald er vermutet, daß man ihm hinter die Coulissen schaut.

Auf combinatorischem Weg entstehen auch sehr häufig Wahnideen als Erklärungsversuche des eigenen krankhaften Zustandes. Ein Melancholiker z. B., welcher von schwerer Seelenangst gepeinigt, ruhelos umherirrt, sucht nach Gründen für seine Angst und findet dieselben in sündhafter Vergangenheit und in der Idee, er sei von Gott verlassen, in alle Ewigkeit verloren 2c. Oder ein Maniakus, der in beständigem Entzücken schwelgt, findet den Grund dafür im Wahne, daß er besonders gottbegnadet, daß er ein Genie, ein Reformator sei u. dgl. „Hier drängen sich also dem Kranken die Wahnideen als Erklärungsgrund für den ihm sonst unerklärlich bleibenden Zustand des eigenen Innern auf. Viel Reflexion wendet er dabei nun allerdings nicht an; in den meisten Fällen brechen diese Ideen blitzartig ohne Reflexion aus der Tiefe hervor, den Kranken anfangs selbst blendend und überraschend, aber ihm durch ihr trügerisches Licht zur Aufhellung seines dunklen Innern unausweichbar sich aufdrängend" (Chatelain).

Manchmal sind die Wahnideen nur eine allegorische Deutung körperlicher und nervöser Empfindungen. So steigern sich schmerzhafte Empfindungen der Magennerven zum Vergiftungswahn, nervöse Empfindungen der Haut werden als kriechendes Ungeziefer gedeutet, Bewegungen des Darms werden als Schlangen, Schmerzen im Bein als gebrochenes Glied, Geräusch im Kopfe als Vogelgezwitscher, Empfindungsmangel in den Beinen als Glasfüße, allgemeine Unempfindlichkeit als Gestorbensein, unangenehme Empfindungen als elektrische Ströme, aufgetriebener Leib als Schwangerschaft allegorisiert. So viel über die Entstehung der Wahnideen.

Ich muß über das dem Laien zumeist und fast einzig in die Augen springende, über den Inhalt der Wahnideen, noch einiges anführen. Der Laie ist versucht zu glauben, je größer der Unsinn, den ein Kranker behauptet, desto schwerer die Erkrankung. Nichts ist falscher als das. So bewegt sich z. B. die Wahnidee des unheilbaren, gemeingefährlichen Verrückten oft noch innert den Grenzen des Möglichen und

Diskutierbaren, während der heilbare Maniakus einen incohärenten Gallimathias vorbringt. Auch kann es zur Beurteilung des Falles ganz gleichgültig sein, ob sich einer für Julius Cäsar, für Napoleon, für den Papst, für den Messias oder für Gott Vater hält. Ich habe einmal zwei an Hirnerweichung Leidende neben einander gehabt, wovon der eine sich für den Besitzer der ganzen Welt, für den „Herrgott aller Herrgötter" hielt und der andere es in seinem Größenwahn bescheidentlich nur zum Landjägerwachtmeister brachte. Der letztere war aber nicht weniger krank als der erstere, beide litten an gleicher hoffnungsloser Erkrankung.

Inhalt der Wahnidee kann sein alles Mögliche, Unmögliche, Denkbare, Wunderbare, Sinnliches, Übersinnliches; aber keineswegs ist der Inhalt der Wahnidee zufällig. La Fontaine irrt also, wenn er sagt: „Der Zufall ist die Ursache von Allem, was in einem verletzten Hirn vorgeht." Der Wahnsinnsinhalt ist zunächst abhängig von der Krankheitsform. Es ist überraschend, sagt ein Autor, wie in gewissen Krankheitszuständen die Ideen der Kranken aller Zeiten, aller Völker, unabhängig von gesellschaftlicher Stellung und Bildungsgrad, die gleichen sind. Und nicht nur die sprachlichen Äußerungen, sondern auch die äußere Haltung, das Gebahren, die Redeweise 2c. gleichen sich. Ein Lumpensammler gleicht in der Art des Wahn's dem Millionär, ein Professor dem Unstudierten, der Malaie dem Europäer.

Durchgehen wir die hauptsächlichsten Krankheitsformen, so finden wir beim Melancholiker die Wahnidee der Versündigung. Er sagt uns, daß er ein schlechter Mensch sei, daß er Schuld an allem Unglück in der Welt, daß er in's Zuchthaus gehöre, unwürdig sei, zu essen und frische Luft zu athmen. Der Maniakus wähnt das Gegenteil. Er ist ein Volksbeglücker, ein Genie, Menschenfreund, er löst die schwierigsten Probleme spielend, er ist reich, verschenkt große Summen und beglückt und erfreut alle Welt. Der Umstand, daß er mit Leichtigkeit in Knittelversen zu reden vermag, stempelt ihn zum größten Dichter aller Zeiten. In seinen Mitteln nie verlegen, geht ihm Alles leicht. Einer meiner Kranken z. B. übertrumpfte den Dichter Schiller, welcher den bekannten „Kampf mit dem Drachen" geschrieben, sehr einfach und durchschlagend damit, daß er den Kampf mit den zwei Drachen schrieb, wobei er im Schiller'schen Gedichte überall an die Stelle der Einzahl die Mehrzahl setzte.

Anders ist der Größenwahn des Paralytikers. Derselbe ist nicht blos reich, er balgt sich nicht blos um den Ruhm mit Dichtern und Diplomaten, er ist Besitzer von Milliarden und Milliarden und kegelt mit Sonne, Mond und Sternen. Er besitzt die ganze Welt, baut Eisenbahnen über alle Bergspitzen und so ist denn auch, zur Beruhigung der Bündner nur nebenbei gesagt, die Orientbahn von den Paralytikern des Waldhauses längst schon hundertfach finanziert. Ein Kranker hat beschlossen den Calanda abzutragen, um an dessen Stelle einen See zu setzen; ein Apotheker meldet mir, daß er in einem zehntausendstels Tropfen von Atropin sämtliche Juden der Welt ertränkt habe. Ein Dritter, der sich für den reichsten Mann der Welt hält, entgegnet auf die Einwendung, daß der Chinese Li-Hung-Tschang der reichste Weltbürger sei: „ja, der Li-Hung-Tschang bin eben ich", und als man ihm bedeutete, er sei doch kein Chinese, da er ja keine Schlitzaugen habe, meinte er: „die Schlitzaugen lasse ich mir sofort machen." — Sie sehen also, daß beim Größenwahn des Paralytikers das Immense und der Schwachsinn charakteristisch sind.

Gleichermaßen ähnlich sind sich auch die Ideen der Verfolgungswahnkranken. Diese Leute sind der Gegenstand geheimnisvoller, physikalischer Einflüsse. Früher waren es Dämonen, der Magnetismus u. dgl., von denen sich solche Kranke beeinflußt glaubten, später waren elektrische Ströme und Telegraph und neuestens sind Telephon und Hypnotismus die Quellen ihrer Plagen und das Mittel, womit sie von gekannten und unbekannten Verfolgern gequält und gefoltert werden. Beinahe typisch ist auch der Eifersuchtswahn der Alkoholiker und der Leerheitswahn bei Altersblödsinn.

Der Inhalt der Wahnideen ist sodann in zweiter Linie vielfach abhängig von Bildungsgrad, Lebens- und Beschäftigungskreis des Erkrankten. So gut wie wir alle, ist auch der Geisteskranke ein Kind seiner Zeit. Darum haben von jeher die Ideen, welche ein Zeitalter beherrschen, auch den Wahnvorstellungen kranker Köpfe ihren Stempel aufgedrückt. Vor Jahrhunderten trug der Versündigungswahn des Melancholikers den Charakter des Besessenseins und Bezaubertseins an sich. Dieser Besessenseinsglaube ist jetzt eine seltene Erscheinung im Irrenhause geworden, speziell in den Irrenhäusern der Städte. Im Mittelalter glaubte sich der Verrückte vom Teufel verfolgt, jetzt hustet er auf den Teufel, denn an Stelle des letztern sind längst geheime

Gesellschaften, die Freimaurer und Jesuiten, getreten. Der jetzt so häufige Wahn „elektrisiert zu werden", war vor hundert Jahren, der durch „das Telephon chikaniert zu werden" vor zwanzig Jahren eben noch nicht möglich. Der bis nach dem Reformationszeitalter so häufige Wahn ein Wehrwolf zu sein, kommt jetzt gar nicht mehr vor, nur die Hexen spielen bei uns in gewissen Thalschaften noch eine auffällig große und ausgiebige Rolle. Auch der Größenwahn schreitet mit seiner Zeit. Messiasse und Propheten gab's früher die Menge, unser Jahrhundert war an deren Stelle reich an Napoleons, Bismarcks, Kaiser Wilhelms, die Päpste „Pius IX." sind gestorben, dafür leben viele „Leo XIII.", und seit die Chinesen und Japanesen etwas Furore machen, zählen die Irrenhäuser schon viele Kaiser von China und Japan.

Auch die Nationalität kommt in Betracht, wobei der endemische Aberglaube eine Rolle spielt, z. B. der in den südslavischen Ländern herrschende Aberglaube des Vampyrismus, den man in den Wahnideen der deutschen Bauern vergeblich sucht.

Wahnideen sind etwas aus der Person des Kranken Geborenes. Darum haftet ihnen auch immer eine individuelle Färbung an. Sie sind abhängig vom Stand- und Bildungsgrad des Kranken und überhaupt von dessen persönlichen Verhältnissen. Denn auch bei Bildung von Wahnideen muß der Kranke aus dem Inhalt seiner bisherigen gesunden Vorstellungen schöpfen. So wird ein ungebildetes Mädchen vom Lande Wahnideen andern Inhaltes und anderer Färbung zu Tage fördern, als die Salondame, wenn sonst die Krankheitssymptome noch so ähnlich sind. Ein Priester wird im melancholischen Versündigungswahn anders delirieren als ein Offizier, ein Bauer aus dem abgelegenen Gebirge wird von bösen Geistern reden, während dem sonst in gleicher Weise kranken Dr. juris aus der Stadt das nicht beifällt. Eine religiös scrupulöse Person wird in ihrer Krankheit zu religiösen Ideen geneigt sein, während der Wucherjude, dem Trieb seines Herzens folgend, andere Saiten anschlägt. — Vielfach hört man im Volke, namentlich dem Melancholiker gegenüber, das liebelose Urteil: „ja, der jammert und spricht von Verdammnis, das kommt davon, das Gewissen wird ihn endlich drücken, er hat ja das und jenes hinter sich"; oder, wenn man nichts Nachteiliges von ihm weiß, so sagt man: „wer hätte das gedacht, daß der so ein Kerl wäre". Solche Urteile entspringen der alten Anschauung, daß Geistesstörung die Folge von Schuld und Sünde

sei. Das ist falsch und muß energisch zurückgewiesen werden, denn gerade diejenigen, die im Leben gerecht, vor Vergehen sich ängstlich hüten, haben am meisten Neigung an Versündigungswahn zu erkranken und sich eingebildeter Vergehen anzuklagen, während der Lump eher ein Verrückter oder Tobsüchtiger wird.

Die Bestrebungen behufs Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule für Graubünden, der Rußhof und das R. R. Planta'sche Legat.

VI.

Als der Große Rat im Mai 1895 den Antrag der Regierung, als besondere Abteilung der Kantonsschule eine landwirtschaftliche Schule zu errichten, an diese Behörde zurückwies, ahnte noch kein Mensch, welche unerwartete Wendung diese Angelegenheit innert der kurzen Frist eines halben Jahres erfahren sollte.

Der Rußhof, der sich seit 1850 im Besitze von Hrn. Regierungsrat Fr. Wassali befunden hatte, war 1878 durch Kauf ins Eigentum von Hrn. Christ. Luzi übergegangen, dieser hinwieder verkaufte das Gut 1886 an Herrn Oberlieutenant Rudolph Alexander Planta, der dasselbe zu einer Musterwirtschaft umgestaltete und namentlich durch zielbewußte Züchtung erfolgreich an der Veredlung seines großen Viehstandes arbeitete. Den sehr kräftigen jungen Mann ergriff aber mitten in seinem Wirken eine gefährliche Nierenkrankheit, der er den 9. Oktober 1895 nach langem, schwerem Leiden erlag. Welche Bedeutung diesem während seines Lebens eigentlich nur von Wenigen gekannten Manne zukam, zeigt uns ein Nekrolog, der zwei Tage nach seinem Tode im „Bündner Tagblatt" erschien, und den ich hier folgen lasse:

„Am 9. Oktober, Abends 6 Uhr, starb in Ragaz nach langem, schwerem Leiden Herr Kavallerie-Oberlieutenant Rudolph Alexander von Planta von Chur.

Geboren war derselbe am 5. Januar 1861 in Alexandrien (Egypten). Seine erste Schulbildung erhielt er in der Musterschule in Chur, machte dann seine Gymnasialstudien in Basel, Lausanne und Genf, bezog dann im Jahre 1879 als studiosus juris die Universität Zürich und später die Universität Göttingen.